

Berlin liebt Lisbeth

»Was wolltest du auch mit *dem*, Liebelein? Ich fürchte, du musst deine Auswahlkriterien überdenken.« Paul hielt ihr ein Stück Butterkuchen unter die Nase, der tröstlich duftete und wie Honig glänzte. Oder wie das Fell des Widders Chrysomeles. Oder einfach wie Butter. Lisbeth wischte sich mit einem von Pauls Stofftaschentüchern energisch die Tränen weg, stopfte es in ihren Ärmel und griff zu.

»Männer solltest du nicht ausschließlich danach aussuchen, wie viel sie wissen, sonst hast du am Ende Bill Gates auf deiner Couch hocken. Wobei – du fändest das wahrscheinlich noch cool ... Nee, Liebeleinchen, lass dir das von einem alten Kerl gesagt sein: Echte Männer sind Tiere! Echte Männer sind wie das Schaf, von dem du mir erzählt hast. Wie hieß das noch? Ach ja, auch Paul.« Paul grinste, was die Tränen, die in einer senkrechten Reihe unter sein Auge tätowiert waren, in Schiefelage brachte. »Also«, fuhr er fort, »Männer sollten gelassen bis stoisch sein und kuschelig. Darauf musst du achten, Liebelein. Dass sie ein bisschen stinken und nicht viel reden, kriegst du umsonst dazu.«

Lisbeth schob Kuchen nach und fing sich wegen ihrer

Krümelei einen tadelnden Blick ein. Sie fragte sich, wie viel einer wie Paul wissen konnte von Männern und Frauen und den Sachen, die zwischen ihnen liefen. Inwieweit man einem wie Paul da vertrauen konnte. Immerhin sah er ziemlich, na ja, *unkonventionell* aus – verglichen mit dem, was sie aus Bückschitz so gewohnt war. Und verglichen auch mit dem, wie sie inzwischen wusste, was man in Charlottenburg oder Berlin Mitte so gewohnt war. Paul war eben ein echter Kreuzberger. Er war um die siebzig, so groß wie Lisbeth (also klein), klapperdürr, in schwarzes Leder gekleidet und übersät mit verblassten Bildgeschichten, in denen Frauen die Hauptrolle spielten.

Pauls Belehrungen über Männer (aber auch den Kuchen) hatte Lisbeth sich mit einem verpatzten Rendezvous eingehandelt. Dabei war sie sich so sicher gewesen. Sie hatte sich so gut gefühlt: Neue Stadt, neuer Job und gleich noch ein Mann, hatte sie gedacht, da würde Tante Ruth aber Augen machen über ihre Fortschritte. Sie hatte nämlich kurzerhand den IT-Typ von *Fokus Fleisch- und Wurstwaren*, wo sie jetzt arbeitete, zu sich eingeladen, weil an dem attraktiv war, dass er so ganz andere Sachen wusste als sie selbst. Wenn zu Web 2.0 bei *Wer wird Millionär* eine 1000-Euro-Frage käme, wäre sie glatt aufgeschmissen. Doch der Doc, wie ihn im Büro alle nannten, der Doc hätte sicher eine Antwort parat. Zusammen würden sie unschlagbar sein. Sobald er das begriffen hatte, fing ihre gemeinsame Zukunft an. Nur verlief der Abend irgendwie anders als geplant. Die Sache ging von Anfang an schief.

Gebeugt, als hätte ihn einer mit dem Stuhlbein verprügelt (aber immer noch attraktiv!), stand der Doc in ihrem

Flur und schwitzte und meckerte erst mal, weil es keinen Fahrstuhl gab.

»5. Stock, 105 Stufen«, sagte Lisbeth und nickte.

Der Doc hob eine Augenbraue und fragte beinahe drohend: »Wo steht dein Rechner?«

Lisbeth gab sich einen Ruck und hörte auf, an den Karos auf seinem Hemd herumzuzählen.

»Wen hast du denn umgebracht, um an *diese* Wohnung zu kommen?«, fragte er in das Schweigen hinein. »Was zahlst du? Wie viele Quadratmeter?«

Er fragte auch nach Zahlen. Das war gut. Aber er sah Lisbeth nicht. Das war ein Problem. Zumal sie sehr dicht vor ihm stand. Stattdessen ging er, ohne eine Antwort abzuwarten, um sie herum, setzte sich an ihren Rechner und behob den Fehler, den sie gestern erst eigenhändig in Outlook eingebaut hatte. Hinterher ließ er sich doch tatsächlich zwanzig Euro geben und verschwand wieder. Wie angepflockt stand Lisbeth in ihrem 23-Quadratmeter-Flur und schaute an sich runter: Großes Dekolleté, knallrotes Minikleid. Sie schaute in den Spiegel: Kastanienbraunes, schulterlanges Wuschelhaar, getuschte Wimpern. Waren hier irgendwelche Signale zu schwach gewesen?

Und weil Lisbeth sich das mit den Männern nicht so schwer vorgestellt hatte, saß sie jetzt frustriert und Kuchen mampfend auf Pauls mint-weinrot geblütem Omaküchensofa in seiner pieksauberen Küche, während es draußen allmählich dämmerte.

»Liebelein, du bist doch keine achtzehn mehr«, krächzte Paul, »also ...«

»23,7.«

Paul guckte schon wieder, als hätte sie gekrümelt. »Wie kann man denn in deinem Alter so wenig über Männer wissen und so gar keine Auswahlkriterien haben? Schon mal was von Verlieben gehört, Frau Korrektorin? Ich verliebe mich. Du verliebst dich. Wir verlieben uns ...?«

»Ich werde verliebt gewesen sein. Du wirst verliebt gewesen sein. Wir werden verliebt gewesen sein ...« Verlieben war so künstlich und blöd wie Futur II. Darauf konnte sie gut verzichten.

»Ich hätte einfach nur gern jemanden mit Verstand in der Nähe – schon für den Fall, dass meiner mal aussetzt. Und der Doc machte echt einen guten Eindruck: Sachlich, attraktiv ... viele Karos ...«

Kopfschüttelnd nahm Paul ihr das vierte Stück Kuchen aus der Hand, legte es zurück auf den Blümchenteller, zog Lisbeth hoch und klopfte ihr die Krümel ab. Klopfte ihr auch auf Schultern und Kopf, dabei hatte sie da gar keine Krümel.

»Du hast echt 'nen Schuss, Mädal«, sagte er schließlich, schüttelte wieder den Kopf und schob sie Richtung Küchentür. »Wir zwei beiden gehen jetzt mal unter Menschen, äh, Kreuzberger ...«

Draußen war es fast schon dunkel und endlich auch ein bisschen kühler geworden.

Als in der Wrangelstraße eine ältere Frau mit der für ältere Frauen obligatorischen beigefarbenen Jacke von Paul im Vorbeigehen gestreift wurde, was nur dadurch zu erklären war, dass dieses Oma-Beige, wie Tante Ruth immer sagte, tatsächlich unsichtbar machte, blieb er wie angewurzelt stehen. Seine Hand schoss vor und schloss sich um

den Oberarm der Frau. Und während Paul sie so festhielt, stammelte er immer wieder, sie solle sich entschuldigen. Lisbeth brauchte eine Weile, ehe sie begriff, was hier gerade passierte. Beherrscht packte sie Paul an der Schulter und drängte ihn schäfermäßig mit ihrem ganzen Körper von der verängstigten Frau weg.

»Entschuldigung!«, sagte sie über die Schulter zu der Frau, »das muss die Hitze sein, für Ende Mai ist es einfach zu heiß, er ist sonst nicht so ...« Und zu Paul: »Du bist doch sonst nicht so, oder? Was ist denn in dich gefahren? Ich kann nicht mit jemandem befreundet sein, der alte Tanten« – an dieser Stelle guckte die Frau empört – »belästigt. Sag sofort, dass es dir leidtut!«

Paul duckte sich, als hätte man ihn angegriffen und nicht umgekehrt, und ging wortlos weiter, Lisbeth und die beigefarbene Frau, die gerade wieder zu sich kam und zu schimpfen anfang, hinter sich lassend. Lisbeth entschuldigte sich noch einmal – dann rannte sie ihm nach.

Schweigend gingen sie Seite an Seite weiter, sehr schweigend. In der Köpenicker bogen sie ab, kamen an einem Gebrauchtwagenacker vorbei – hier endete abrupt die Beleuchtung –, gingen einen Sandweg entlang – links zotteliges Gras, rechts Ruinen, zwischen denen ein einsamer Schornstein aufragte –, bis sie den Fluss erreichten. Stimmen wehten heran, Lachen. Darüber lag dezent Technomusik.

Aber die Lichter! Die Lichter auf dem Fluss! Lisbeth schnappte nach Luft, ein Ring legte sich um ihren Hals, sie würde doch jetzt nicht anfangen zu heulen! Immerhin war sie seit 12 Tagen die superstrenge Korrektorin der Zeitschrift *Fokus Fleisch- und Wurstwaren*. Aber das hier ... Also ...

Sie folgte Paul ans Lagerfeuer, und jemand drückte ihr

ein Bier in die Hand. 13 Leute rückten auf den Bierbänken zusammen, aber nur für Paul und Lisbeth. Das spanische Partyvolk (21), das lärmend abseits stand und hasserfüllte Blicke rüberschickte, war und blieb ungebeten. Aus unerfindlichen Gründen zog eine Frau unbestimmten Alters ihr T-Shirt hoch und zeigte ihre Brüste.

Ob Tante Ruth ahnte, worin sie ihr Geld investiert hatte, als sie die 93-Quadratmeter-Wohnung in Berlin-Kreuzberg für Lisbeth gekauft hatte? Mit Sicherheit. Und dennoch scannte sie bestimmt jeden Tag die Titelseite der BILD-Zeitung nach einem Foto von Lisbeths Leiche unter der Hochbahn.

Am Lagerfeuer war gerade eine Art Versammlung im Gange. Einziger Tagesordnungspunkt: Durfte Kampfhund Dagmar in Pauls Hausgemeinschaft einziehen oder nicht. »Keine Haustiere!«, echauffierte sich eine Frau Ende vierzig, deren pinkfarbene Haare verfilzt waren wie ein alter Teddy und die Paul ihr flüsternd als Babsi G-Punkt vorstellte.

»Keine Haustiere, haben wir bei der Gründung beschlossen, und dabei bleibt es!«, sagte sie schrill. »Sonst hätte ich 1983 Che und Guevara ...« – »... ihre Ratten«, flüsterte Paul, »widerliche Biester, bissig von hier bis Kuba« – »nicht im Görlitzer Park aussetzen müssen.«

Babsi schnaufte. Ihr Sitznachbar, ein bleicher Alter in Tarnanzug und mit einem rotbraunen Pelzstirnband, grinste höflich und sagte dann: »Babsi, lerne du doch erst mal, den Deckel von der Mülltonne nach Benutzung zu schließen, ehe du den Mund aufreißt.«

Wortlos stand Babsi auf und schritt mit durchgedrücktem Rücken in Richtung Bar. Die anderen freuten sich

sichtlich über die Abfuhr. Diese Babsi schien nicht sehr beliebt zu sein. Lisbeth machte sich mit der Frau zu ihrer Linken bekannt. Karin war Hebamme und sah aus wie Brigitte Bardot.

»Lieb, dass du dich um Paul kümmerst«, sagte sie.

»Also, eher kümmert Paul s...«

»Wir zahlen für alles unseren Preis. Die einen früher, die anderen später. Paul hat halt nichts ausgelassen, und jetzt ist er müde und hat ein löchriges Nervenkostüm. Fang gar nicht erst an mit irgendwelchen Drogen, Mädchen.«

Karin zupfte einen Tabakkrümel von ihrer Lippe, und Lisbeth wäre fast in Ohnmacht gefallen vor Ehrfurcht. Diese Frau war einfach zu schön. Aber da hatte Karin sich zum Glück schon abgewandt und redete mit dem Typ zu ihrer Linken.

Als Babsi nach 23 Minuten noch nicht zurück war, erbot sich Lisbeth, neues Bier zu holen und bei der Gelegenheit zu schauen, wo sie abgeblieben war. Zwar hatte Lisbeth noch kein Gehalt bekommen, sie arbeitete ja erst seit 12 Tagen bei *Fokus Fleisch- und Wurstwaren*, aber sie würde den Leuten vom Rest ihres Ersparten ein Bier ausgeben, selbst wenn sie nächste Woche Spaghetti mit nichts würde essen müssen. Die Grenze zwischen Nettsein und Einschleimen war schmal, und sie hatte es in ihrem Leben selten geschafft, auf der richtigen Seite zu bleiben. Bei Tante Ruth und dem Schaf Paul musste sie sich solche Gedanken nicht machen. Die liebten sie bedingungslos. Tante Ruth vielleicht nicht ganz so bedingungslos ... Sonst hätte sie sie nicht rausgeschmissen. Das Schaf Paul war wieder in der kleinen Schafherde abgestellt worden, aus der er kam. Paul hasste es, Lisbeth wusste das. Seit Lisbeth Paul mit

der Flasche aufgezogen hatte, weil Pauls Mutter ihn nicht säugen konnte, glaubte er, er wäre ein Mensch, und fühlte sich unter Schafen einfach nicht wohl. Gemerkt hatten sie es, als er immer wieder in der Tür stand, während die anderen Schafe rund 38 Meter weit weg in der Nähe der Eiche grasten. Sobald sich ein Mensch der Herde näherte, machten die Schafe einen kleinen Satz und verzogen sich. Paul aber kam auf einen Plausch her und wich ihr oder Tante Ruth nicht von der Seite. Nicht selten endete es damit, dass Paul sich bis in die Stube drängelte, sich vors Sofa schmiss und erst wieder aufstand, wenn Tante Ruth den Fernseher ausschaltete. Wäre die Sache einseitig gewesen, hätte man von einem Irrtum Pauls ausgehen können. Aber auch die anderen Schafe schienen in ihm einen Menschen zu sehen. Näherte er sich, machten sie einen Satz und verzogen sich. Jedenfalls hatte Lisbeth das Schaf Paul damals in Pflege genommen. Aus Beständen von den Russen, die bei Army-Köhler in Brandenburg angeboten wurden, hatte sie ein großes Mannschaftszelt gekauft, in dem sie fortan lebte, das Schaf Paul vor dem Zeltingang und oft auch im Zelt selbst, dann meistens neben dem Küchentisch, wo die Äpfel lagen, oder vor dem Feldbett.

Lisbeth ging rüber zur Bar, schob 8 leere Flaschen auf die Theke und ließ sich neue Biere geben. Dabei trank sie im echten Leben gar kein Bier. Ob die sie mögen würden, wenn sie wüssten, wie anders sie war? Sie klemmte sich die Biere unter den Arm und stakste über den Technoteppich zurück. Der Barmann hatte sie angelächelt. Und geduzt. Irgendwie kriegte hier keiner mit, dass sie das Trojanische Pferd war, der Elefant im Porzellanladen, Paul in der Schafherde. Im